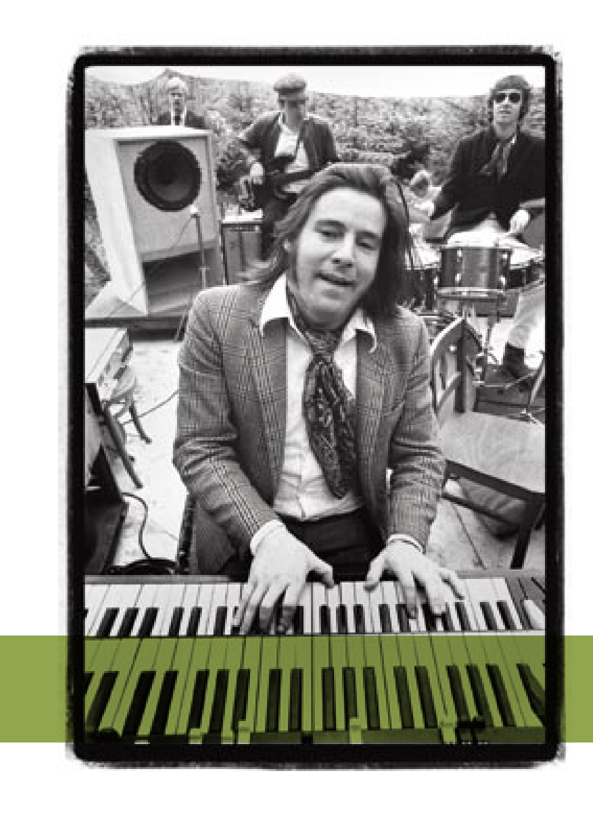


Wer? Wie? Was?

Hommage an den Komponisten der Sesamstraße: Ingfried Hoffmann

von Tobias van de Locht

Fotos mit freundlicher Genehmigung von Ingfried Hoffmann



Völlig zu recht in aller Munde ist zur Zeit der große Christian Bruhn, frisch geehrt für sein Lebenswerk auf der SoundTrack_ Cologne. Es gibt jedoch noch ein paar andere verdienstvolle Komponisten, die ebenfalls Stücke zum "Soundtrack unserer Jugend" beisteuerten wie Karel Svoboda, Hans Posegga - oder: Ingfried Hoffmann. Selbst wenn man den Namen noch nie gehört hat, seine Musik kennt jeder, und wer nicht, der möge weiter suchen und fragen, denn "wer nicht fragt, bleibt dumm..."

Tobias van de Locht hat Ingfried Hoffmann in dessen Villa direkt am Rhein in Köln-Rodenkirchen besucht, wo der Komponist auch sein beeindruckendes Tonstudio unterhält: „Eine Million DM hat det damals gekostet", verrät er in leichtem Berliner Schnodderton. Dort wuchs der in Stettin geborene Hoffmann als Sohn deutsch-schwedischer Eltern (daher der skandinavische Vorname) und Bruder des berühmten Konzertpianisten Ludwig Hoffmann auf, und zwar während des Kriegs. „Berlin, det waren Ruinen. Wir hatten nicht viel damals. Mein Bruder war älter und gab schon Konzerte. Einmal brachte er den [später berühmten Pianisten Friedrich] Gulda mit nach Hause. Und der setzte sich ans Klavier und spielte eine Musik, die wir noch nie gehört hatten, die sogar verboten war: Jazz. Da war es um mich geschehen." Ingfried Hoffmann übte fleißig und sollte tatsächlich in den 60er Jahren der führende deutsche Jazzpianist und Hammond-B3-Organist werden, einer der bekanntesten in der europäischen Szene. „Mit Klaus Doldinger war ich auf Welttournee damals – von einem Goethe-Institut zum nächsten, das war Klaus' Idee. Der hatte immer schon einen Geschäftssinn." Den kann man Ingfried Hoffmann auch nicht absprechen, wenn man sein Haus und seine mit Erstausgaben gepflasterte Bibliothek bestaunt („eins meiner Hobbies"). „Mit Jazz war kein Blumentopf zu gewinnen. Ich schleppte meine Hammond-Orgel von einer Kneipe zur nächsten, für 75 Mark Gage. Da wandte ich mich ans Fernsehen." Eine kluge Idee, denn hier konnte der Meister seine unwiderstehlichen Klänge konservieren und kommerziell nutzen lassen. Immer noch erfreuen sich seine Fernsehmusiken wie **Robbi, Tobbi und das Fliewatüt** ungebremster Beliebtheit. Dann kam eine Serie aus den USA zu uns herüber, die alles verändern sollte und das Kinderfernsehen revolutionierte: **Sesamstraße**. „Die Musik, die die Amis darin hatten, fand ich größtenteils scheiße. Und ich hatte den Mut, den Leuten hier zu sagen: Laßt mich mal was völlig Neues dazu komponieren. In Wahrheit war die Musik der Amis zum Teil gut, was mich jedoch wiederum beflügelte, es noch besser machen zu wollen. Sie ließen mich erst ein instrumentales Demo einspielen. Ich grübelte, Kinderserie... Eine Musik, die kindlich, spielerisch klingen sollte. Ich improvisierte auf dem Klavier so'n bißchen im Mozart-Stil. Dann holte ich mir eine Piccolotrompete dazu, und fertig war das Hauptthema der **Sesamstraße**, das dann für 2000 Folgen so übernommen und beibehalten wurde!" Ja, richtig gelesen: 2000 Folgen **Sesamstraße** hat Hoffmann in 20 Jahren vertont, jede mit 10-15 Minuten neuer Musik exklusiv für die deutsche Fassung versehen. „Der wohl größte Fernseh-Job, den je jemand hatte." Der Nachteil: Viel Zeit, etwas anderes zu komponieren, blieb in dieser Ära nicht. Dabei hätte er gerne so schöne Sachen weiterbetrieben wie der Musikalische Leiter des legendären Hasen Cäsar zu sein oder seine eigenen Kurzfilme zu produzieren. Dies wurde erst nach der **Sesamstraße** und **Hallo Spencer** möglich. Jetzt hat Hoffmann nach langen Jahren (zuletzt schrieb er in den 1980er Jahren eine andere Musical-Version als Lloyd Webber zum ***Phantom der Oper***) wieder den Auftrag eines Opernhauses angenommen: Für die Kinderoper Köln schrieb er die erste Jazz-Oper für Kinder der Musikgeschichte: ***Vom Fischer und seiner Frau***. Eine geniale Mischung aus Märchen, Theater, Oper, Jazz, Klassik und dem unverkennbaren Hoffmann-Sound. „Die Idee war, Jazz-Gesang à la Ella Fitzgerald mit abendländischen Praktiken wie Rezitativ und Arie zusammen zu bringen." Das Stück lief so erfolgreich, dass es dem Autor dieses Artikels zweimal nicht gelang, trotz Fürsprache durch den Komponisten selber, mit einer Klasse einer Kölner Schule, die er in Musik unterrichtete, und mit seiner Kompositionsklasse an der Musikschule Kaarst Gruppentickets für die Oper zu bekommen. Möglicherweise wird die umjubelte Produktion in der nächsten Spielzeit wieder aufgenommen – falls dem so ist: versuchen, Tickets zu erhaschen!